

# Eine Streitschrift im Widerstreit der Meinungen

Zum Buch von Bernhard Bueb: *Lob der Disziplin*

*Das Buch des ehemaligen Leiters der Internatsschule Schloss Salem hat weit über pädagogische Zirkel hinaus Aufsehen erregt und eine hitzige Debatte ausgelöst, an der sich auch große Zeitungen beteiligen. Die Bewertungen reichen von reaktionär bis visionär. „Erbe und Auftrag“ hat zwei langjährige Leiter klösterlicher Internate mit großer Tradition gebeten, ihre Eindrücke bei der Lektüre des Buchs zu schildern. Ihre beherzten Stellungnahmen bieten einen spannenden Einblick, wie Benediktiner heute den Bildungsauftrag des Mönchtums verstehen und erfüllen.*

**Tassilo Boxleitner OSB / Kremsmünster**

Disziplin – da schwingt der militärische Drill mit, auch ein gerütteltes Maß an Geist- und Lieblosigkeit. Bereits der Untertitel („Eine Streitschrift“) verheißt Martialisches. Erwartet den Leser zwischen den Buchdeckeln womöglich ein Pamphlet, das an den Herzen der Erziehenden vorbeidoziert? Die jahrzehntelange Berufserfahrung des Autors in leitender Funktion und seine akademische Bildung zum Philosophen und katholischen Theologen lassen die Befürchtung beim Rezensenten – der selbst seit zwei Jahrzehnten Pädagoge und seit mehr als einer Schülergeneration Internatsleiter ist – nicht aufkommen.

Die gut 170 Seiten lesen sich flüssig. Satz für Satz begegnet dem Leser ein engagierter Pädagoge. Es wird aber nicht so Streitbar, wie es das programmatisch vorausgestellte Fontane-Zitat vermuten lassen könnte: „Das auch freien Seelen weitaus Genehmste / Heißt doch schließlich, ... / Festes Gesetz und fester



Bernhard Bueb  
**Lob der Disziplin.  
Eine Streitschrift**

München: List-Verlag <sup>12</sup>2007  
176 Seiten, geb. € 18,00  
ISBN 978-3-471-79542-2

Befehl.“ (7) Auch wenn eingangs die These vertreten wird, die vorbehaltlose Anerkennung von Autorität und Disziplin sei das Fundament der Erziehung (11), klingt es schon einige Absätze weiter viel gemäßiger – und ganz anders am Schluss, wenn der Autor sich der Überzeugung Friedrich Fröbels anschließt: „Erziehung ist Liebe und Vorbild, sonst nichts.“

Wem Kinder und Jugendliche zur Erziehung anvertraut sind, der muss das rechte Maß finden zwischen Strenge und Güte, zwischen Überforderung und Unterforderung. Wir leben

in einer Zeit und in einer Gesellschaft, in der von den Kindern eher zu wenig als zu viel eingefordert wird. Oft trauen wir ihnen zu viel Reife und Vernunft zu – manchmal, um nicht selbst in einer unpopulären Weise aktiv werden zu müssen. Ist doch gerade in Deutschland durch den Nationalsozialismus das Einfordern von Disziplin und Gehorsam auf lange Zeit in Misskredit geraten. Das Buch versteht sich mehr als Plädoyer für das weise Maßhalten denn als Plädoyer für Disziplin als Selbstzweck. Disziplin hat eine dienende Funktion. Sie muss die gesunde Entwicklung des jungen Menschen fördern, ihn zu einem selbständigen und verantwortungsbewussten Glied der Menschheitsfamilie werden lassen.

### Mut zur Erziehung

Von den zehn Kapiteln des Buches befassen sich im engeren Sinn nur die ersten sieben mit der Disziplin. Dass wir – Eltern ebenso wie Lehrer und Erzieher in Schulen, Internaten und Tagesheimen – Mut zur Erziehung brauchen, ist unbestritten. Pädagogik ist mehr als „Wachsenlassen“. Sie ist auch mehr als „Erziehen“ im Sinne des Hervorholens von etwas, das im jungen Menschen ohnehin schon da ist. Pädagogik hat ein Ziel. Vom altgriechischen Wort her ist der Pädagoge ein „Führer“. Der heilige Benedikt spricht in einer ähnlich orientierungsbedürftigen Welt wie der unseren von der schwierigen Aufgabe des Führens: Der Abt „muss wissen, welch schwierige und mühevoll Aufgabe er auf sich nimmt: Menschen zu führen (*animas regere*)“ (RB 2,31). Der Erzieher muss dabei das richtige Maß – eine der vier griechischen Kardinaltugenden! – finden zwischen „Führen und Wachsenlassen, Gerechtigkeit und Güte, Disziplin und Liebe, Konsequenz und Fürsorge, Kontrolle und Vertrauen“ (18).

Wenn Bueb betont, dass der Blick auf das einzelne, unverwechselbare Kind das Denken des Erziehers steuern soll, spricht er jedem benediktinisch geprägten Pädagogen aus dem Herzen: *multorum servire moribus* – „der Eigenart vieler dienen“ (RB 2,31). Uns sind höchst unterschiedliche Menschen anvertraut.

Unser Führen hat ein Dienst zu sein, nicht ein Herrschen; das aktuelle und künftige Wohl der uns Anvertrauten steht an oberster Stelle. Dieser Dienst am Lebensglück der jungen Menschen gebietet gelegentlich „Disziplin ohne Debatte“ (21). Grenzen sind wichtig, Regeln müssen eingehalten werden, Übertretungen rufen nach Konsequenzen. Das meint nicht Gesprächsverweigerung und autoritäres Gebiethen. Auf keiner Seite des Buches gewinnt der Leser den Eindruck, Bueb rede dieser Art von Erziehung das Wort. Er distanziert sich auch in aller Deutlichkeit von jeder Form von Prügelpädagogik oder demütigenden Äußerungen den zu Erziehenden gegenüber.

Selbstverständlich braucht Erziehung Zeit. Bueb bedauert, dass Muße im Sinne von schöpferischer Ruhe rar geworden sei (vgl. 29). Dieses Bedauern erscheint mir freilich halbherzig. In den Kapiteln „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“ und „Begabung allein genügt nicht“ kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren: Bueb will das Spielen hauptsächlich als Schule der Selbstdisziplin (147) und als Vorbereitung auf das Arbeiten (166) verstanden wissen; mit einem zweckfreien Spielen im Verständnishorizont des *homo ludens* kann er nicht ganz so viel anfangen.

### Freiheit durch Disziplin

Am neugierigsten hat mich beim Blick in das Inhaltsverzeichnis das zweite Kapitel gemacht: „Freiheit erwirbt man durch Disziplin“. Aus biblischer Sicht ist dem voll zuzustimmen; Freiheit ist weit mehr als Unabhängigkeit. Die Frage ist nicht nur, *wovon* wir frei sind, sondern vielmehr, *wozu* wir frei sind. Der Christ versteht sich als Pro-Existenz: ein Leben für ein Ziel, für eine Lebensaufgabe führt zu einem glücklichen Leben!

Auch dort, wo von der Bedeutung der Rituale die Rede ist, kann ich dem Autor nur zustimmen. Der Direktor eines staatlichen österreichischen Gymnasiums äußerte unter dem Eindruck der lang tradierten und mit Selbstverständlichkeit gelebten Rituale unseres Gymnasiums, er werde sich künftig in seinem Gymnasium gegen jede Abschaffung eines

Rituals stellen. Bedauerlich finde ich, dass bei Bueb Religion bloß im Zusammenhang mit den Trauer Ritualen zur Sprache kommt. Die Religionen bieten solche Stützen, doch sie beschränken sich beileibe nicht darauf, in Krisen für die Menschen da zu sein. Sie sind für den gläubigen und suchenden Menschen Begleiter im Alltag bzw. sinnstiftendes Lebensfundament. An unseren benediktinischen Schulen gehören Tischgebete, Schulgebete und Gebete am Beginn und Ende des Tages zu den weitverbreiteten Ritualen. Auch wenn das Herz der Schüler nicht immer dabei sein kann und diese Vollzüge zuweilen leer und sinnlos erscheinen mögen, wird hier nicht der Weg des kleinsten gemeinsamen Nenners beschritten. Auch in der religiösen Erziehung gilt, was Bueb in anderen Bereichen so beherzt einfordert: Mut!

Meine Berufserfahrung ist zwar kürzer als jene des Autors; trotzdem bin ich anders als Bueb – „Jugendliche sehnen sich nach Autorität“ (54) – davon überzeugt: Fundament der Autorität ist die Liebe der Erziehenden und Lehrenden, der das Wohl der jungen Menschen über alles geht. Ich denke dabei an das Augustinus-Wort: „Diese kurze Satzung ist dir ein für alle Male gegeben: Liebe und tu, was du willst. Wenn du schweigst, dann schweig aus Liebe; wenn du ermahnst, dann ermahne aus Liebe; wenn du vergibst, dann vergib aus Liebe.“

In einer erfrischend klar formulierten Forderung ist der Autor kompromisslos: Die Lehrer dürfen keine Respektlosigkeit dulden. Auch hier befindet sich das Buch in guter benediktinischer Nachbarschaft. Weitet doch unsere Ordensregel das vierte Gebot, Vater und Mutter zu ehren, auf alle (!) ohne irgendeine Einschränkung aus: „Alle Menschen ehren“ (RB 4,8).

Nimmt man die Kapitelüberschrift „Man muss nicht immer über alles diskutieren“ (78) wörtlich, kann ein vernünftig denkender Mensch nur zustimmen. Dass im Text dann die Institution der gewählten Schülervertreter so schlecht wegkommt, ist bedauerlich. In Österreich machen wir sehr gute Erfahrungen mit den Schulgemeinschaftsausschüssen; sie bestehen aus gewählten Vertretern der Leh-

erschaft, der Eltern und der Schüler, und ihre Zuständigkeit ist klar definiert. Wir sprechen von „Schulpartnerschaft“.

Das Lob der Disziplin findet großteils meine Zustimmung, das Lob der Schuluniform („Der Schulanzug macht Salemer“) hingegen nicht. Hier sind freilich die je eigene Schulggeschichte und die Verwurzelung der Schule im konkreten kulturellen Umfeld mitzubedenken. Die Einführung einer Schuluniform wäre eine typische Materie für die eben erwähnte Schulpartnerschaft.

Aus der Forderung nach einem verpflichtenden Frühstück (99) spricht viel Erfahrung. Für Internatsschüler geht das in Ordnung, wenn damit die verpflichtende Anwesenheit und nicht die Verpflichtung zum Essen gemeint ist. Den Rezensenten erstaunt, wie viele Kinder seiner Schule mit leerem Magen zum Unterricht kommen. Hier ist Bewusstseinsbildung bei den Schülern wie bei den Eltern nötig.

Zu plakativ wird der Text, wo er die Einübung von Ordnung behandelt: Gewöhnung ist eben nicht das letzte Ziel, sondern bloß ein Etappenziel. Die guten Umgangsformen sind schon eher ein Ziel, doch auch sie dienen wiederum dem größeren Ziel der Ehrfurcht vor jedem Mitmenschen.

## Nachsicht und Strafen

Wohltuend menschlich wird das Buch, wo es beim Zimmeraufräumen zur Sache geht! Eltern wie Pädagogen haben hier ihre Erfahrungen mit dem großen Repertoire an Methoden von der Aufforderung bis zur Sanktion; sie wissen auch um den Ärger und Frust, der meistens damit verbunden ist. Bueb zeigt sich hier als weiser Mann, den das Leben Güte und Geduld gelehrt hat: Er gesteht zu, „dass es Phasen bei Jugendlichen gibt, die mit großer Unordnung verbunden sind, die sie aber als Phasen wohl durchmachen müssen“ (104).

Die sympathischste Passage des Buches finde ich gleich anschließend, wenn angesichts der jahrzehntelangen Sisyphusarbeit und der damit einhergehenden *déformation professionnelle* um „Nachsicht mit uns Lehrern“ (105)

geworben wird. Hier hat der Rezensent bei der Lektüre zustimmend gelacht.

Das letzte Kapitel, das meines Erachtens wirklich zum Thema gehört, formuliert die These „Wer gerecht erziehen will, muss bereit sein zu strafen.“ Dem ist zuzustimmen! Über Methoden und Ausmaß muss diskutiert werden; hier darf es örtliche Unterschiede geben. Der Blick auf den einzelnen Menschen und sein Wohl darf nie fehlen. Zugleich wird der verantwortungsbewusste Erzieher immer das Wohl der Gruppe und der ganzen Gemeinschaft im Auge behalten. Weiß er doch, dass die *peer group* ein bedeutender Miterzieher ist. Gut benediktinisch ist auch der zeitweilige Ausschluss aus der Gemeinschaft.

Die abschließenden drei Kapitel gehen über das Thema der Streitschrift hinaus und führen zu anderen sehr diskussionswürdigen Feldern der Bildungspolitik: verpflichtende Ganztagschule, Begabungen und Begabtenförderung.

Zwei Desiderata: 1) Ich wüsste gern, was ein Pädagoge der so hoch gelobten englischen Internatschulen zu den Ausführungen sagen würde. 2) Ein Schlusskapitel über die Erzieherpersönlichkeit im Sinne der Reziprozität der Bergpredigt: „alles was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen“ (Mt 7,12) wäre die logische Weiterführung des Bueb'schen Schlussakkords nach Friedrich Fröbel: „Erziehung ist Liebe und Vorbild, sonst nichts.“ ... und eine Frage: Wo haben Bueb und sein Pädagogenteam die praktischen Grenzen von Disziplin erreicht?

Resümee:  
Ein herrlich anregendes Buch!

**P. Tassilo Boxleitner**  
\* 1962 in Kematen, Oberösterreich; Besuch des Stiftsgymnasiums Kremsmünster, Eintritt ins Benediktinerstift 1981; Studien der Theologie und Geschichte in Salzburg, Wien und Rom; 1987 Priesterweihe; tätig in Gymnasium und Internat, seit 1998 Direktor des Internats und Tagesheims in Kremsmünster.

## Paulus Koci OSB / Ettal-Salzburg

„Führen, Fördern, Feuern – wer Karriere machen will, muss die großen drei F beherrschen: Mitarbeiter führen, fördern und auch feuern gehört zu den Aufgaben eines Chefs“: Mit diesen markigen Worten beginnt Sabine Olschner in einer Beilage der Süddeutschen Zeitung (*Berufsziel* 01.07, S. 5) ihre Ausführungen darüber, was junge Führungskräfte lernen müssen. Weit weniger spektakulär klingt Elisabeth Haberleitners Buchtitel *Führen Fördern Coachen* (Heidelberg <sup>2</sup>2007), der sich nicht dafür hergibt, Effizienz mit Markigkeit zu vermischen. Doch so stellt man sich im Zeitalter neoliberalistischer Tendenzen den smarten Chef vor, der seinen Job als Effizienzmaximierung begreift und gar nicht anders kann als führen, fördern, feuern. Wie groß heute die Versuchung ist, solche Sehnsüchte zu bedienen, zeigt das Buch von Bernhard Bueb. Der Bestseller des langjährigen Leiters der Schule Schloss Salem klingt denn auch streckenweise wie ein Erziehungsratgeber der Nation. Aber das Buch antwortet nicht auf die eigentlichen Herausforderungen unserer Bildungsmisere und unserer Gesellschaft.

## Würdigung und Kritik

Man kann Bernhard Bueb dafür dankbar sein, dass er unsere Gesellschaft und Politik dazu auffordert, darüber nachzudenken, „was gerecht ist“ (119), Bildung „nicht auf akademisches Lernen [zu] beschränken“ (140f.) und zu erkennen, dass Pädagogik Zeit braucht (164). Wo Bueb nah am Menschen arbeitet, spürt man sein Geschick der Menschenführung; vor allem die Beispiele des Buchs lassen eher den intuitiven und erfahrenen Internatsleiter als den Vertreter einer rein autoritativen Disziplinierung erkennen. Erziehung ist ein „mühsames, tägliches Geschäft“, das eine „Sehnsucht nach Rezepten erzeugt, ... aber gerade Rezepte sind der Feind aller Pädagogik“. Zwar begründet er sein pädagogisches Handeln selten – meist gibt ihm einfach der Erfolg recht. Doch seine Beweggründe lassen sich nachvollziehen. Seiner Forderung, dass „Elite-

bildung Charakterbildung einschließen muss“, ist zuzustimmen. Nicht zu unrecht konstatiert Bueb einen Verlust der Erziehung und kritisiert eine pädagogische Praxis der Nachsicht. Auch beschreibt er sicher zutreffend die Unsicherheit von Eltern und Lehrern: Wie sollen sie pädagogisch vorgehen, um ein erwartetes Wohlverhalten durchzusetzen? Bekanntlich hält Bueb das Schichten verfestigende angelsächsische Schulsystem, wo Eltern und Lehrer am gleichen Strang ziehen, gegenüber dem deutschen für überlegen. Weil diese Gemeinsamkeit in der Praxis der Internatserziehung immer wieder gelingt, sei die Internats- und Ganztagschulerziehung dem „akademischen Gefängnis“ (FAZ vom 1.2.07, Beilage, S. 88) der Halbtagsschule vorzuziehen.

Bei dieser Schlussfolgerung übersieht Bueb freilich die unterschiedliche gesellschaftliche Situation im Vereinigten Königreich und in Deutschland. Doch das sind nicht die einzigen Bedenken, die das Buch weckt. Aus der Erkenntnis: „Unordnung bringt frühes Leid“ (92) ruft der Verfasser nach der Disziplin als Mutter aller Tugenden. Doch genügt es, Ordnung und Disziplin in allen Lebensbereichen zu postulieren? Sind „Güte“, „Liebe“, „Fürsorge“ wirklich nur Ausdruck einer Haltung des Nachgebens und des Gewähren-Lassens? Dann würden die Antipoden Gerechtigkeit, Disziplin und Konsequenz erst recht problematisch. Dabei weiß Bueb: Erziehung ist „eine nicht endende Gratwanderung zwischen Gegensätzen“, eine Suche nach der „rechten Mitte zwischen Führen und Wachsenlassen, Gerechtigkeit und Güte, Disziplin und Liebe, Konsequenz und Fürsorge“, die dann gelingt, wenn daraus eine „gelungene Synthese“ (18) wird.

Doch was meint er, wenn er Worte wie „Liebe“ und „Disziplin“ verwendet? Seine Begrifflichkeit leidet unter jener Unschärfe, die ohnehin den Dialog in unserer Gesellschaft so schwierig macht, wenn er aus der Erkenntnis, dass „Unordnung frühes Leid verursacht“, nach der „Disziplin“ als Mutter aller erzieherischen Tugenden ruft. Pädagogik ist jedoch nur zum Teil Methode. Pädagogik ist das bewusste Handeln des Erziehenden auf ein bestimmtes bzw. bewusstes Ziel hin. In den Beispielen, die

Bueb beschreibt, praktiziert er zwar strenggenommen nicht die von ihm verworfene „Angebotspädagogik“. Aber welchem Elite- und damit Charakterbegriff folgt er? Ist soziales Engagement, weil es Pflicht ist, bereits ein Vorbote des sich entwickelnden Charakters?

So klar die Schlagwörter klingen – wenn es um das konkrete Handeln geht, bleiben die hehren Grundsätze aus dem Spiel. Sie unterstreichen lediglich die theoretische Schwäche der Postulate Buebs. Er steht damit übrigens nicht allein, denn im Bereich der Ganztagsbetreuungs- und Internatpädagogik besteht tatsächlich ein erhebliches Theoriedefizit. Wer aber so plakativ eine Wende in der Pädagogik anstoßen will, muss wissen, wovon er redet. Der Verband Katholischer Internate und Tagesinternate beschreitet in Deutschland einen anderen Weg: Er hat einen Forschungsauftrag vergeben, das Berufsbild des Internatserziehers wissenschaftlich zu beschreiben, um darauf ein entsprechendes Ausbildungskonzept zu gründen.

### Provokation oder Resignation?

In einer Gesellschaft, wo viele sich nicht mehr trauen, von Disziplin zu sprechen, sie aber von den anderen um so deutlicher einfordern, kommt ein Loblied auf die Disziplin gut an – die rasch aufeinander folgenden Auflagen des Buchs bestätigen es. Seit dreißig oder vierzig Jahren bezweifelt niemand mehr ernsthaft, dass z.B. bei der Feuerwehr oder im Rettungswesen Disziplin und Autorität nötig sind. Doch gibt es nicht Lebensräume im Alltag, die von solcher Stringenz des Handelns frei sein dürfen, vielleicht sogar frei sein müssen? Gute Pädagogik verstand immer schon zu unterscheiden, wo Disziplin angebracht ist und wo Kreativität ihren Platz hat. Sie weiß auch heute: Der Mensch ist mehr als Disziplin und Ordnung – so sehr er beider bedarf.

Bueb trägt Eulen nach Athen, wenn er fordert, was gute Internate seit Jahrzehnten ohnehin praktizieren. Manchmal mag Pädagogik zur Gratwanderung werden; häufig ist sie „nur“ die Kunst des Möglichen. Sie definiert nicht die Bedingungen, in denen junge Men-

schen von heute heranwachsen; gute Pädagogik kann, will und muss da anfangen, wo der Jugendliche gerade steht, und sich dann mit ihm auf den Weg machen. Im Grunde weiß das auch Bernhard Bueb. Will er mit seinem Buch nur provozieren oder überzeichnen? So, wie er schreibt, läuft er Gefahr, die absurde Anfrage Winfried Böhm in der „Zeitschrift für Erziehung und Schule“ zu bestätigen, ob Internats-erziehung „Heranwachsende in den Käfigen einer festen Werteordnung einsperren und in Institutionen streng bewachen, vielleicht gar in Internaten internieren“ soll (3/2005, 223)? Will Bueb wirklich, dass sich jene auf ihn berufen, die immer schon wussten, wie es geht, und die glauben, mit einfachen Antworten auf komplexe Sachverhalte reagieren zu können?

Der Schreiber dieser Zeilen weiß, wovon er spricht. Etwa zur gleichen Zeit wie Bernhard Bueb habe ich im Internat Ettal als Präfekt, Lehrer und Direktor mehr als 26 Jahre gearbeitet. Mir käme es aber nicht in den Sinn, mein jahrzehntelanges Wirken derart in Frage zu stellen, auch wenn ich nicht nur auf geglückte Handlungen zurückblicken kann. Vielleicht haben wir auch in Ettal nicht immer den Wert klarer Regeln für den Internatsalltag in unserer Arbeit hochgehalten; vielleicht haben wir uns oft mehr an der Kleinfamilie und einem pädagogischen Individualismus orientiert und die heilsame Wirkung etwa einer schriftlichen Hausordnung hintangestellt; vielleicht war nicht immer die Liebe zum Heranwachsenden das Hauptmotiv unseres pädagogischen Handelns. Aber lehre Prinzipien, die man im Alltag nicht durchzusetzen vermochte, nachträglich einzufordern – das ist mir fremd. Anders als es bei Bueb etwa in seinen Passagen über die Schülervertretung klingt, blicke ich dankbar auf die sehr lange Zeit im Internat zurück, in der ich im wahrsten Sinn des Wortes lebenswürdige Menschen erziehen durfte.

Das *Lob der Disziplin* bedient eine gefühlte Sehnsucht in unserer Gesellschaft nach klarer Orientierung; in der konkreten Situation werden aber Eltern oder Erziehende überfordert sein, solange das Ziel unklar bleibt. Bernhard Bueb beschreibt sehr gut das Dilemma einer Gesellschaft, die sich ohne den Glauben

an Gott einen Turm der Disziplin bauen will. Der Turmbau zu Babel hat zu einer Sprachverwirrung geführt und die Menschen voneinander getrennt. Zu solch einer Sprachverwirrung trägt Bueb in höchstem Maße bei. Dagegen ist festzuhalten:

- Disziplin dient als eine Methode der Effizienzsicherung.
- Disziplin so einzufordern kann leicht die unterstützen, die die Würde des Menschen der Disziplin unterordnen.
- Disziplin ist kein Selbstzweck. Sie funktioniert in bestimmten Bereichen, wenn Konsens über das Ziel besteht.

Solange in unserer Gesellschaft aber keine Übereinkunft herrscht, worin das Ziel unseres Lebens, worin das Wesen des Menschen besteht, wird Disziplin von den einen zum Wohl des Menschen gefördert und angewandt, bei den anderen dient sie der Ausbeutung des Menschen.

### Christliche Pädagogik und benediktinische Bildungsziele

Den Ausführungen Buebs fehlt eine „übernützliche“ Orientierung im Sinne von Leo J. O'Donovan SJ (*tempi – Bildung im Zeitalter der Beschleunigung*, Bonn 2000, 12f.); sie ist das Kennzeichen einer christlichen Pädagogik. Anders als bei Bueb gilt:

- Gute Pädagogik ist keine Gratwanderung zwischen Disziplin und Liebe. Gute Pädagogik geschieht aus Liebe, denn „die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,13).
- Gute Pädagogik erzieht zur Disziplin, zur Selbstdisziplin und zur Disziplin gegenüber anderen. Sie erwächst aus der Ehrfurcht vor dem Nächsten.
- Gute Pädagogik verzichtet zwar auf Kontrolle aus Misstrauen, nicht aber auf Interesse an der Lebensgestaltung des anderen.

Erziehung bedarf der Klarheit, „eines klaren Menschenbildes“. Für uns Christen geht es hier freilich um mehr als nur um die „Selbstwerdung“, die Bueb an anderer Stelle einfordert (FAZ vom 1.2.07). Auch fehlen bei

ihm Aussagen darüber, welches Menschenbild Maßstab sein darf und worin menschliche Kultur besteht. So entsteht der Eindruck: Kultur besteht nur aus der Einübung und Verinnerlichung von Ritualen und kommt ohne Orientierung, z.B. am „Guten, Wahren und Schönen“, aus.

Der heilige Benedikt legt dem Abt ans Herz, nicht leichtfertig den Rat des Jüngsten auszusprechen. Zugleich weiß er, dass die Einhaltung einer klaren Regel Bedingung für gelingendes (monastisches) Leben ist. Von Anfang an wurden junge Menschen den Mönchen des hl. Benedikt zur Erziehung anvertraut, weil ihre Bildung nicht von Ideologien geprägt war, sondern von dem Bewusstsein, für „heiliges Altargerät“ verantwortlich zu sein (RB 31,8-11). Wer als Benediktinermönch junge Menschen erziehen darf, muss es im Geist unserer Regel tun, mit dem guten Eifer, in dem alle „einander in gegenseitiger Achtung übertreffen“ (RB 72,4). Benedikt traut jedem Mönch etwas zu – und doch soll der Abt darüber wachen. Die Integration dieser Spannung zeichnet den Pädagogen Benedikt von Nursia aus. Deswegen begreift er seine Hausordnung auch als Anleitung für Anfänger und weist dem Abt die schwierige Aufgabe zu, „den Charakteren vieler zu dienen“ (RB 2,31). Anders als in der Magisterregel steht bei Benedikt der Mensch und Mönch auf dem Weg zu Gott im Mittelpunkt, nicht der Weg selbst. Hier liegt der entscheidende Unterschied zu den Forderungen Buebs. Benedikt begreift sich eher als Wegbegleiter denn als Animateur für Verhaltensoptimierungen. Man spürt bei Benedikt immer wieder:

Alles, was wir tun, muss sich an Gott und von Gott messen lassen.

In solcher Weite des Herzens und des Geistes haben Generationen von Mönchen junge Menschen erzogen. Erst neuzeitlicher Rationalismus und modernes Nützlichkeitsdenken diverser Ideologien haben in Deutschland die Mönche wenigstens zeitweise aus der Bildungsarbeit verbannt. Doch wenn es noch einer Rechtfertigung für die Bildungstradition unserer Klöster bedurft hätte, dann hat das Buch von Bernhard Bueb sie geliefert. Auf seine Forderung nach Disziplin antworten wir Benediktiner mit der *discretio*, die zu Gott und zum ewigen Leben führt.

P. Paulus Koci,  
\* 1954, Dipl. Theol.,  
Dipl. Soz. Päd. (FH);  
Profess in Ettal 1974,  
Studium der Theologie  
und Sozialpädagogik  
in Benediktbeuern,  
München und Salzburg  
1974-1980, Priester-  
weihe 1980; danach bis  
2006 Präfekt im Inter-  
nat, Lehrer am Gym-  
nasium und 16 Jahre  
Internatsdirektor in  
Ettal; seit 2000 im Vor-  
stand des Verbandes  
Katholischer Internate  
und Tagesinternate;  
seit September 2006  
Rektor des Kollegs  
St. Benedikt in Salz-  
burg.

Interview mit Bernhard Bueb:  
<http://www.amadelio.de/vlog/2006/11/20/vlog-videoblog-bernhard-bueb-lob-der-disziplin/>

Micha Brumlik (Hrsg.), *Vom Missbrauch der Disziplin. Antworten der Wissenschaft auf Bernhard Bueb*. Weinheim<sup>3</sup>2007.